

# Grosse Schweizer unter uns

Autor(en): **Korrodi, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 31

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753615>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Große Schweizer unter uns

Von Eduard Korrodi

Eines der Ruhmesblätter der Schweizerischen Landesausstellung 1939 wird sein, daß sie einen erhebenden Begriff von der Existenz einer großen geistigen Schweiz gegeben hat, so daß wir das wohlhabewogene Wort Prof. Max Hubers erwahrt sehen: «Wenn wir kleinere Gruppen auswählen, z. B. die großen Mathematiker Euler und Bernoulli, oder die universellen Naturforscher Geßner und v. Haller, oder die Gruppe der bahnbrechenden Pädagogen, Pestalozzi voran, mit Fellenberg und Girard, oder die genialen Historiker v. Müller, Burckhardt und Bachofen, die großen Dichter Gotthelf, Keller und Meyer, so ist doch fraglich, ob die größeren Länder oder Sprachgebiete eine im Verhältnis zu ihren Volkszahlen gleich große Zahl ähnlicher Vertreter dieser Zweige des menschlichen Geistes in den entsprechenden Zeiträumen hervorgebracht haben. Und Persönlichkeiten von der großartigen Selbständigkeit Vinets oder der Zündkraft Dunants sind auch in großen Nationen seltene Erscheinungen.»

Wer öfters die Geisteswege der LA aufsucht, wird eine herzliche Genugtuung haben, wenn er nicht nur schaut, sondern auch hört, wie Schweizer, große und kleine, diese Galerien interpretieren. Im «Weiheraum der Dichtung» sahen wir Jungvögel und Mädchen einer höheren Schule, von weisen Ratgebern betreut. Ein Lehrer, der die Wandporträte deutete, wo die großen Dichter sind, sollte auf die Frage einer vorlauten Schülerin antworten: «Warum sy si alli glych groß a de Wänd, wo dr Gottfried Keller doch nume-n eis Komma 35 gmässe hed, u warum gseh si so verchleidet us?» — «Das isch wäge dr Stilisierig», sagt der Lehrer, «aber was das isch, wei mr de deheime-n usmache. Wär cha o säge, wie groß er isch — d'Hauptsach isch, daß dr Gotthelf i dr Mitti isch wie ne Papscht imene Konzil, aber das hed er gar nid wölle sy.»

Zwei ältere Ernstbeflissene sahen sich die Handschriften C. F. Meyers an, erfahrene Psychiater ihres Zeichens; sie fanden es denkwürdig, daß bei diesem bedenklichen Wandel der Schriftzüge ein Dichter durch heroische Selbstzucht ein großer Schweizer wurde. «Aber an die Wand malen könnte dies selbst ein großer Künstler nicht.» — Und der andere: «Sieh dir diesen Carl Spitteler an, gerade der hat das Wort gesprochen: 'Ein feierlicher Kerl ist niemals groß.'» — In diesem Augenblick geschah etwas Unerwartetes, eine jener Improvisationen an der LA, die so oft denen, die sie erlebt haben, in der Erinnerung haften bleiben werden. Ein blauer Kinderballon verirrt sich — durch welch geschickte Navigation! — in dieses Pantheon der Dichter, und ein Lächeln huschte über alle Gesichter, aber im gleichen Augenblick traten zwei uralte «Männli» ein, lüfteten den Hut, wie es im «Louvre» und den «Uffizien» nicht immer geschieht, selbst vor Leonardo da Vincis «Mona Lisa» nicht —, und wir bemerkten, daß hier kein Haupt bedeckt war, und unpathetisch, wie vor der Fahne kommandolos die gleiche Ehrfurcht waltete: Hut ab vor den großen Dichtern des Landes!

«Große Schweizer» sind unter uns auf Schritt und Tritt, namenlos und in graphischer Darstellung, vor dem Tableau Baumbergers sozusagen am laufenden Band, und man kann nur staunen, wie diese Heroen, Schutzherrn, Feldherren, Diplomaten von Tell zu Niklaus von der Flüe, zu den Reformatoren der «Suisse

Romande»: Farel, Calvin bis zu Rousseau, Pestalozzi und zu den Gründern der Helvetischen Gesellschaft in einer künstlerischen «Geistermontage» vereinigt werden konnten, so daß an dieser sich sogar das Wort des Humanisten Erasmus von Rotterdam an der Wand erfüllt: daß seit 1517, nach der Niederlage von Marignano, die Eidgenossenschaft sich anschickte, zum militärischen Ruhm den geistigen zu gesellen.

Große Schweizer! Darüber haben die in Gattung und Tracht so verschiedenen Eidgenossen ihre ganz verschiedenen Meinungen. Man kann auf dem «Höhenweg», wo Jugend und Alter zusammenströmen, packende Augenblicke erleben. Zwei Grüpplein Schüler, Genfer und Zürcher, stehen vor den Bildern Pestalozzis und Rousseaus. Die beiden Lehrer erklären, und plötzlich sind sie nebeneinander und diskutieren. Der Genfer: «Admettez, cher collègue, les idées de Rousseau ont formé votre, notre Pestalozzi.» «Ja», erwiderte der deutschschweizerische Lehrer, «aber wenn eure Schulen in der Welt eine so große Geltung haben, so ist der Geist Pestalozzis daran nicht unbeteiligt.» «D'accord.» — Das Jungvolk schwärmte vor dem gewaltigen Bilderbogen aus, die einen ins Mittelalter, die andern in die Reformation, und wieder andere in die neueste Geschichte, wo ein Schüler prächtig und ohne Stecklein die Wand interpretierte. Die beiden Lehrer hatten ihre schwere Not, bis sie ihre Truppen, die Fähnlein voran, wieder gesammelt.

Zwei nicht dazugehörige italienisch redende Graubündner Geschwister haben gemächlich trotz so viel Brot

des Geistes ihrem Futtersack Scheiben Brot entnommen. Der Hunger fiel sie an, die schon seit morgens drei Uhr ihre Wanderschaft angetreten, zu Fuß, mit der Post und der Eisenbahn. Daß sie mit ihrem Brot als köstlichem Segen der Erde zufrieden waren, werden die großen, durch Genügsamkeit bewährten Schweizer an der Wand billigend ihrerseits als Huldigung empfunden haben.

Wir sagten es, der Begriff: «Große Schweizer» ist relativ zu fassen. Der eine ist populär, der andere nicht. In der LA sieht man vom Lebenswerk des weltberühmten Mathematikers Euler 28 Bände ausgestellt, und wenige Zuschauer betrachten sie und können erwägen, was die achtzig Bände dieses universellen Geistes bedeuten werden, der doch auch neben allem noch eines der ersten Rechenbücher für den Elementarunterricht verfaßt hat, Erfinder der achromatischen Linsen ist, die einen ungeheuren Aufschwung in der Herstellung von Teleskopen und Mikroskopen herbeiführten.

Zehn große Naturforscher haben die Naturforscher in Bildern ausgestellt. Man muß aber in das Buch «Große Schweizer Forscher» Ed. Fueters mit seinen 120 Gelehrtenmonographien einen Blick werfen, um sich zu überzeugen, wie wahrhaft faustisch seit Paracelsus, Geßner und Scheuchzer unter den Schweizern der Trieb war, die Berge, die Gletscher, die Alpen und die Urwelt der Schweiz zu erforschen. Welche Unsumme von Arbeit hat dieser ums 17. Jahrhundert lebende Zürcher Hans Conrad Gyger aufgebracht für seine erste berühmte Vermessungskarte des Kantons Zürich im Maßstab 1:32000; welche ingeniose Arbeit hat Nicolas Fatio (1664–1753) geleistet, der die Höhe des Montblanc bestimmte und unter so vielen andern der Uhrenindustrie ungeahnte Perfektionsmöglichkeiten brachte; welche Abenteuerlust bewegte Joh. Jak. Scheuchzer, um schon um 1700 die ersten regelmäßigen meteorologischen Beobachtungen auf dem Gotthard-Hospiz anzustellen? Und was bedeutete es, als um die gleiche Zeit Moritz Anton Kappeler die zauberhaften Kristalle, die die Hirten damals schon aus dem Gestein herausbrachen, auf ihre Gesetzmäßigkeit studierte. Und unschwer zu erkennen, daß hier unsere Gletscher, unsere Alpen, unsere Flüsse, unser Gestein, unsere Flora die eigenen Forscher gleichsam in der Morgenstunde der Naturwissenschaft aufgerufen haben und diese, so gut wie Hallers «Alpen» der Anfang einer nationalen Poesie nach Goethes Wort sind, eine nationale Wissenschaft der Natur von Weltgeltung wurde.

Betreten wir jene Ehrenhalle, die von Tell bis zu Hippolyt Saurer hervorragende Schweizer und auch Schweizerinnen versammelt. Hortensia v. Gugelberg, Aertzin und Förderin der Frauenrechte, daneben barmherzige Schwestern, die große Liebeswerke leiteten, verdienen es, neben Euler und Haller zu stehen, und Johanna Spyri neben Heinrich Federer und Meinrad Lienert. Aber Hand aufs Herz! Die Grenzen des Bildes und die oft unzulänglichen Beschriftungen können die Taten dieser großen Figuren unserer Vergangenheit nur andeuten. Sie lehren, wie imposant die Zahl bedeutender Individuen war, aber lebendig werden sie nur dem, der diese Feldherren, Fabrikherren, Gelehrten in ihren Biographien und die Dichter zum mindesten in ihren Werken kennenlernen will. Man steigt vom «Höhenweg» nicht herab, wenn man am Ende in der Buchhandlung der LA dem vaterländischen Enthusiasmus für das Geisteserbe der Väter die dauernde Vertiefung gibt, das eine oder andere Buch sich aneignet, ohne welchen Akt die wahrhaft großen Schweizer sich zu uns nicht herablassen. Ein lessingsches Wort möchten wir vor diesen großen Toten in dieser Lesart geben: Wir möchten weniger gezeichnet und mehr gelesen sein!

## Bäume und Fahnen im Regen

an der Schweizerischen Landes-Ausstellung in Zürich

Da nun die Fahnen schon im Winde groß sich dehnen über einen kleinen Raum, wächst in den Gärten von der Erde los zum Himmel mächtig jeder junge Baum.

Und wie der Regen ab dem höchsten Stern nicht bändigt eine Fahne vor dem Wind, so haben ihn die kleinen Bäume gern, weil sie im Regen stark geworden sind.

Denn auch der Mast wuchs ganz von unten an, und war ein Baum, der wurde später Holz und hebt sein Tuch nun höher, bis es dann zuletzt im Lichte leuchte, rein und stolz.

So tief kann nie die Sonne untergehen, daß nicht die Vögel ihr noch nahe sind und einmal wieder alle Fahnen wehn im großen Glänzen vor dem höchsten Wind.

Albert Ehrismann



Photo Löscher

**«Rufst Du, mein Vaterland,  
Sieh uns mit Herz und Hand  
All Dir geweiht! . . . »**

Gelöbnis! Der letzte Raum der Höhenstraße. Die vier Gestalten, die vier Teile der Schweiz, alle erfüllt und beseelt von einem Geiste; eine Arbeit des Bildhauers L. Jaggi. Unsere Wanderung ist beendet. Das Vaterlandslied ertönt leise. Der Schweizer zieht den Hut. Er hört anders zu als sonst, anders ertönt ihm das Lied als bei mancher so oft gedankenlos mitgemachten Feier. Sein Herz ist des Vaterlandes voll. Hinter ihm liegt der hohe Weg, längs den Darstellungen allen: der Schönheit, der Stärke, der Rechte, der Leistungen des Landes. Hier daheim sein, hier leben, atmen und wirken zu dürfen, ist höchsten Einsatz wert: «Rufst Du, mein Vaterland . . . »

Dans la dernière salle de l'Avenue surélevée, «Le Serment», plastique du sculpteur Luc Jaggi, de Genève, symbole de l'union des quatre parties de la Suisse. Aux murs de cette salle, l'hymne national dans les quatre langues. En s'arrêtant devant ce groupe, père et fils se découvrent.